

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Befellung ins Haus, viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Für die einpaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 16.

Mittwoch, 21. Jänner 1874. — Morgen: Vincenz M.

7. Jahrgang.

Zur Bildung von Hauptgemeinden.

(Schluß.)

Der steierische Landesausschuß hat in seinem Berichte die verschiedenen Reformvorschlüge aufgeführt, deren Extreme die zwangweise Vereinigung einer Gruppe derzeitiger Ortsgemeinden in eine einzige Ortsgemeinde und die Ueberweisung des gesamten ortspolizeilich genannten Wirkungskreises an die Regierungsorgane sind; er hatte erklärt, sich keinem dieser Vorschläge unbedingt anschließen zu können, und als Mittelweg die Gliederung des bisherigen selbständigen Wirkungskreises in einen selbstständigen und in einen ortspolizeilich vorgeschlagenen. Der Sonderauschuß hat sich dieser Anschauung nicht vollkommen angeschlossen; derselbe pflichtet zwar der beantragten Scheidung des bisherigen selbständigen Wirkungskreises in einen selbstständigen und einen ortspolizeilichen bei, trägt sich aber nicht mit der Hoffnung, es werde hiedurch die größere Geneigtheit zur Vereinigung behufs gemeinschaftlicher Geschäftsführung bei den Gemeinden eintreten; denn bestände diese Geneigtheit überhaupt, so hätte sie nach der Ansicht des Sonderauschusses auch jetzt Ausdruck gefunden durch freiwillige Vereinigung zur gemeinschaftlichen Geschäftsführung bezüglich beider bisherigen oder auch nur bezüglich des selbständigen Wirkungskreises in der Art, daß das zu treffende Uebereinkommen für die Vermögens-, Straßen-, Zuständigkeits- und Armenangelegenheiten die Vertretungen der einzelnen Ortsgemeinden, für die übrigen

Agenden aber ein eigenes, gemeinschaftliches Organ bestellt hätte. Ein solches Uebereinkommen würde gewiß die Zustimmung der Regierung im Einverständnisse mit dem Landesausschuße erlangt haben. Der Sonderauschuß glaubte daher einen Schritt weiter gehen und die zwangweise Vereinigung zur gemeinschaftlichen Geschäftsführung auch bezüglich des ortspolizeilichen Wirkungskreises dort beantragen zu sollen, wo sie bezüglich des übertragenen Wirkungskreises schon in der derzeitigen Gemeindeordnung ausgesprochen ist.

Der Gemeindeauschuß des Landtages empfahl folgende Resolution zur Annahme: „Der Landtag wolle den Landesausschuß beauftragen, gleich nach der Kundmachung der neuen Gemeindeordnung Erhebungen zu pflegen, bei welchen Gemeinden des Landes die Voraussetzungen zu einer Vereinigung durch Landtagsbeschluß vorhanden sind, und auf Grund dieser Erhebungen entsprechende Anträge zu stellen.“

Der Statthalter erklärte sich im Namen der Regierung für den Antrag des Sonderauschusses. Nach dem Antrage Hschol's wurde, weil die Sache noch nicht spruchreif, in die Specialdebatte nicht eingegangen, dagegen beschlossen, den Gesetzentwurf sammt dem Motivenberichte des Ausschusses und dem stenographischen Protokolle der diesbezüglichen Landtagsverhandlungen den politischen Behörden, Bezirksvertretungen und einigen Gemeindevertretungen zur Aeußerung zu übersenden. Der Gesetzentwurf nebst den mittlerweile erhaltenen Aeußerun-

gen wird dem Landtage in der nächsten Session wieder vorgelegt werden. Wie wir bereits gemeldet, gab die Verhandlung dieser hochwichtigen Frage dem Landeshauptmann Dr. Moriz v. Kaiserfeld wieder einmal Veranlassung, eine jener akademischen und gedankentiefen Reden zu halten, welche den Ruhm dieses Mannes weit über die Grenzen Oesterreichs hinausgetragen haben. Zunächst bildet dieselbe eine Erwiderung auf die Kapuzinaden des bekannten Altslowenen Herman, welche voll galligen Pessimismus, voll herber Verurtheilung aller Errungenschaften der neuen Aera in einer Verhimmelung und Anpreisung der Segnungen der Patrimonialherrschaft gipfelten. Kaiserfeld entgegnete vom Platze aus:

Die hohe Bedeutung, welche der Gegenstand hat, der heute in diesem Hause zur Verhandlung kommt, und eine in mir eingewurzelte tiefe Ueberzeugung in Rücksicht der Frage unserer Berathung, haben mich bewogen, das Wort zu ergreifen. Es liegt ein treffender Sinn in den Worten, daß die Gemeinde nicht isoliert aufgefaßt werden kann, sondern nur in Verbindung mit der Gesamtheit der staatlichen Aufgaben, und daß von dem Maß der Pflichten, welches den Gemeinden auferlegt wird, die öffentlichen Interessen sowie die Existenz und der Frieden der Gemeinden abhängen. Ich habe viele Jahre auf dem Lande zugebracht, war selbst bei der Bewirthschaftung thätig, und habe mir einige Erfahrungen gesammelt, so daß ich behaupten darf, wenigstens auch etwas vom Volke zu ver-

Feuilleton.

Beobachtungen der schwedischen Nordpolerpedition im Winter 1872 bis 1873.

Im Jahre 1872 ist unter der Leitung des Herrn Nordenfjöld eine Expedition zur Erforschung des Nordpolgebietes in See gegangen, welche über Spitzbergen möglichst weit nach Norden vordringen, dort überwintern und im folgenden Jahre die Untersuchung der hohen Breiten fortsetzen sollte. Eine erste ausführlichere Mittheilung über die Beobachtungen dieser Expedition an ihrem Winteraufenthalte (Wassel-Bay 79 Grad 53' n. Br.) ist jetzt in dem Auszuge eines Briefes veröffentlicht, welchen Herr Daubree von Herrn Nordenfjöld erhalten; wegen der Wichtigkeit seines Inhaltes möge dieser Auszug hier folgen:

„In meinem letzten Briefe aus Wassel-Bay habe ich Ihnen erzählt, wie ich, nachdem vier Versuche gemacht waren, im Monate August das Eis zu durchbrechen und die Parry-Insel, eine der Sieben Inseln zu erreichen, durch die ganz unge-

wöhnlichen Eisverhältnisse des Jahres 1872 gezwungen war, hier zu bleiben. . . . In der zweiten Hälfte des September 1872 und im Oktober war das Meer, soweit der Blick reichte, vollständig mit Eis bedeckt, ohne daß man die geringste Wasserlache bemerkte. Das Ende des September war ungewöhnlich kalt und ließ vermuthen, daß der Winter sehr streng sein werde, was sich jedoch nicht bestätigte.

Mit Ausnahme des Februar, der sehr streng war, war der übrige Winter nicht kälter, wie im Norden und selbst im mittleren Theile Schwedens.

Vom Beginn des September bis zum Ende Februar hat man keine täglichen Schwankungen in der Lufttemperatur beobachtet; man konnte dies bemerken, da die Sonne am 20. Oktober untergeht, um erst am 21. Februar wieder aufzugehen, wenn man die astronomische Berechnung berücksichtigt. Hingegen haben sich sehr schnelle Wechsel der Temperatur gezeigt mit den verschiedenen Winden; starke Stürme sind während des Winters häufig.

Der Norden von Whde-Bay, im Osten unseres Hafens, wurde Anfang November unter dem Einflusse von Südwinden frei. Von dieser Zeit bis Anfang Februar sah man stets große Strecken des Meeres offen, und selbst unser Hafen wurde

mehre Male freigelegt, um einige Tage später wieder zuzufrieren. Ende Januar wollten zwei Schiffe der Expedition eine solche Gelegenheit benutzen, um zurückzukehren, und das (Haupt-) Schiff „Polhem“ sollte sich nach Norden wenden, um die Grenzen und die Beschaffenheit des Eises zu ermitteln; aber ein heftiger Sturm erhob sich, und die Abreise wurde nicht nur verhindert, sondern unsere drei Schiffe schwebten in Gefahr, auf die Rüste geworfen zu werden; eins stieß auf die Felsen und verlor sein Steuer. Die Schiffe verdanken ihre Rettung nur großen Eismassen, welche der Wind in unseren Hafen trieb, die hier sofort festfrozen und eine sehr dicke Schicht bildeten, deren enormer Widerstand unsere Schiffe vor dem Wüthen des Sturmes schützte.

Einige Tage später zerbrach das Eis, das so stark schien und verschwand wie durch einen Zauber unter der Wirkung eines mächtigen Windes. Aber gleichzeitig sank die Temperatur bedeutend, und das Meer bedeckte sich mit einer neuen Eisschicht, in welcher wir noch eingeschlossen sind, und die sich spätestens im April oder Mai öffnen wird.

(Schluß folgt.)

stehen. Immer habe ich mich mehr zu ihm hingezogen, als von ihm abgestoßen gefühlt. Insbesondere habe ich seine achtbare, nicht immer zu billigende, stets aber zu schonende Anhänglichkeit an das Gewohnte kennen und achten gelernt. Ich trete nun heute für die Vorlage des Landesausschusses ein, weil durch die Forderungen derselben die Gemeinden am wenigsten überbürdet werden. Die Herren Redner vor mir haben schon vieles Richtige und Wahre hervorgehoben, auch der letzte Redner, wenn ich auch gewünscht hätte, er wäre von Uebertreibung ferne geblieben und hätte bedacht, daß man von keiner Wahrheit die äußersten Consequenzen ziehen dürfe. Denn im menschlichen Leben gibt es keine absolute Wahrheit, durch die Hinausführung der Folgerungen über ihre berechnete Grenze hat der Redner aber ein Bild von Schwarz in Schwarz gegeben, dessen Eindruck ein ganz anderer sein mußte, als den er beabsichtigte. (Bravo.)

Seitdem die ältere Gemeinde-Ordnung am 2ten Mai 1864 gegeben worden, verging keine Session ohne Klagen, und Jahr für Jahr wurden Abänderungen, Ergänzungen u. s. w. beraten und zum Theil auch beschlossen. Eine solche Unruhe in der Gesetzgebung wirkt aber viel nachtheiliger, als es die größte Stabilität hätte sein können. Der Landesausschuß hat die Ausarbeitung einer neuen Gemeinde-Ordnung verzögert, diese Verzögerung hat aber ihre Vortheile gehabt, denn das alte Gesetz konnte sich besser einleben, und wir sind in der Lage, die Erfahrungen anderer Landtage auch uns zu Nutzen zu machen. Es besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen der Gemeindegesetzgebung und dem ganzen Staatsorganismus, der Finanzwirtschaft u. s. w. Die Forderung ist vollkommen gerechtfertigt, daß, so lange die Gemeinde-Ordnung selbst in Frage steht, man das Volk mit Gesetzen verschone, durch die die Kraft der Gemeinden neuerdings in Anspruch genommen wird.

Man ruft beständig nach einer Revision, einer Reform des Gemeindegesetzes. Ich frage aber, ob eine solche Revision im weitergehenden Sinne wirklich ein dringendes, ein nothwendiges Bedürfnis ist.

Man klagt über die zunehmende Rohheit und Verwilderung des Volkes, über die gehäufte Zahl der Verbrechen und Vergehen, über die Unthätigkeit und den bösen Willen der Gemeinde-Organe in der neuern Zeit und ein Herr Redner ist als laudator temporis acti aufgetreten. Der wahre Grund dieser Erscheinung, daß man die Vergangenheit so gerne lobt, liegt in einem psychologischen Momente, denn man lebt in der Gegenwart und fühlt ihre Unannehmlichkeiten, während wir die Leiden der Vergangenheit vergessen. Man übersteht aber bei solchen Vergleichen, daß die Analogie der Zeiten gänzlich fehlt.

Die Staatsgrundgesetze haben eine neue Basis geschaffen, die wir conservieren, nicht aber angreifen dürfen und es gilt, der Organisation der Freiheit auch die Ordnung an die Seite zu setzen, nicht aber die Freiheit selbst als die Pandora'sche zu bezeichnen, aus der alle Uebel stammen und die deshalb verstopft werden müsse, damit das Volk wieder zu den Fleischtöpfen des Absolutismus zurückkehren könne. Der Pessimismus, der die Gegenwart mit dem Hinweis auf eine ideal ausgemalte Vergangenheit fortwährend tadelt, würde sich an seinen Vertretern blutig rächen, wenn sie zu politischen Gebilden schreiten müßten.

Man spricht von der heute herrschenden Rohheit und der immer mehr zunehmenden Armut. Aber meine Erinnerungen reichen weit zurück und ich weiß nicht, daß die Bauern früher minder roh gewesen wären, daß sie sich früher bei Schmäusen, Kindtaufen, Hochzeiten, Kirchenfesten u. s. w. mit mehr Urbanität die Köpfe blutig geschlagen hätten, daß die Bauern, die eben ihre Wirtschaften übernahmen, ihre Eltern früher mehr nach dem vierten Gebote behandelten u. s. w. Wohl aber weiß ich, daß die herrschaftlichen Obrigkeiten einen größern

Eifer hatten, den Verbrecher ja nicht innerhalb ihres eigenen Burgfriedens zu erwischen, als ihn überhaupt zu entdecken; ich weiß, daß im Anfang der Dreißiger-Jahre im nordöstlichen Steiermark und in den angrenzenden ungarischen Comitaten eine Diebs- und Räuberbande zehn Jahre lang ihr Unwesen treiben konnte, ohne daß man im Stande war, ihrer Herr zu werden; ich weiß, daß alle Wälder und Gehölze voll steckten von Deserturen und Recruten-Flüchtlingen, die Diebereien und Wildschützenthum trieben und denen der Bauer Vorschub leisten mußte, wenn er nicht das ärgste befürchten wollte. Es war also gewiß nicht alles gut als wir jung waren, und es ist nicht alles schlecht, seit wir alt geworden sind."

Der Herr Landeshauptmann geht nun in eine gründliche Erörterung der Motive ein, welche den Landesausschuß bestimmt haben, die Gemeinde-Ordnung in ihren wichtigsten Prinzipien zu belassen und nur den ortspolizeilichen Wirkungsbereich der Gemeinden als einen besonders zu constituieren, dessen Versorgung aber keineswegs mit so furchtbaren Schwierigkeiten verbunden ist, als man es von gegnerischer Seite dargestellt hat. Der Redner weist darauf hin, daß es sich nicht darum handeln solle, eine ganz neue Gemeinde-Ordnung zu schaffen, massenhafte zwangweise Zusammenlegungen von Gemeinden anzuordnen u. s. w., sondern nur darum, die sichtbar gewordenen Mängel der bisherigen Gemeinde-Ordnung zu beseitigen, wozu sich die Vorschläge des Landesausschusses als die besten und praktischsten empfehlen; er erklärt endlich, daß er mit den Anträgen des Barons Jöchel, wonach die Angelegenheit erst in der nächsten Session zur Entscheidung kommen soll, einverstanden ist und daß er deshalb für diese Anträge stimmen werde. (Lebhafte Beifall.)

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Jänner.

Inland. Am Sonntag hat endlich der Ministerrath unter Vorsitz des Kaisers über die confessionellen Vorlagen stattgefunden. Die Regierung erhielt die kaiserliche Ermächtigung, die ausgearbeiteten Entwürfe im Reichsrathe einzubringen. — Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung des letzteren nach dem Wiederzusammentritte stehen fast ausschließlich erste Lesungen früher eingebrachter Anträge und mündliche Berichterstattungen des Legitimationenausschusses. Von dem Eintritt der mährischen Declaranten in den Reichsrath ist es vorläufig stille geworden; dafür wird aus Prag gemeldet, daß dort schon die Frage eines eventuellen Eintrittes der neugewählten českischen Abgeordneten in Erwägung gezogen wird.

Aus Innsbruck wird berichtet, daß der Landtagsabgeordnete Graf Fedrigotti infolge der von den neunundzwanzig Schwarzen erlassenen „Rechtsverwahrung“ gegen die direkten Wahlen seinen Austritt aus dem Klub der Clericalen officiell angezeigt habe.

Wegen demonstrativer Abingung eines czechischen Nationalliedes statt der Volkshymne bei der jüngsten Kaiserjubiläumfeier in Deutschbrod durch die dortigen Gymnasialschüler wurde der Rector suspendiert. Drei Schüler von sämtlichen österreichischen und zehn Schüler von der deutschbroder Lehranstalt wurden relegiert.

„Rarodni Listy“ melden den angeblich bevorstehenden Eintritt der Allgehehen in den Reichsrath.

Die Einundzwanzigercommission des ungarischen Reichstages setzt ihre Beratungen fort, ohne daß sich auch nur die geringste Aussicht erschlossen hätte, es würde aus diesen Debatten der „rettende“ Gedanke endlich emportauchen. Ein Wehe- ruf durchzittert ausnahmslos die ungarischen Journale: die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses möchten doch kürzere Reden halten, um rascher zur Einsicht gelangen zu können, daß die Existenz dieses Nebenparlamentes eine unnütze sei. Statt eines Normalbudgets haben die Herren bisher nur ein Normalmaß ihrer Expectationen gefunden; weniger

als anderthalb Stunden hat noch keiner von ihnen gesprochen. Den meisten positiven Gehalt besitzt die Rede Sennyei's, welche wirklich darauf Anspruch erheben kann, beachtet zu werden. Von besonderem Interesse ist die Aeußerung dieses allgemein als ungarischer Hohenwart in spe hingestellten Abgeordneten, daß er nicht allein den Ausgleich, sondern auch die parlamentarische Regierungsform grundgesetzlich anerkenne. Seine ausgesprochenen Ansichten bezüglich der Verwaltungsreform, der Honved-Armee und des Unterrichtsbudgets werden noch vielfach Anlaß zu eingehenden Erörterungen geben.

Ausland. Ihren Zweck, die öffentliche Aufmerksamkeit von der Discussion über die Bulle „Apostolicae sedis munus“ abzu ziehen, haben die Ultramontanen des preussischen Abgeordnetenhauses durch ihren neulichen Angriff auf Bismarck erreicht, denn die deutschen Blätter wendeten sich selbstverständlich unisono dem Duell zwischen Mallinckrodt und dem Reichskanzler zu. Die Spener'sche Zeitung ist die einzige, welche es dem Fürsten Bismarck verargt, daß er überhaupt den Schwarzen die Ehre erweist, auf jede ihrer Invektiven zu antworten. Sie will auf das bestimmteste erfahren haben, daß unter den Ultramontanen förmliche Berabredung getroffen sei, den Reichskanzler durch gehässige Angriffe zu reizen, wobei auf eine aufreibende Wirkung stetig wiederkehrender Erregungen gerechnet wird. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ dagegen tadelt die nationalen Parteien, weil sie dem Fürsten Bismarck nicht wirksamer beigeprungen seien: eine Auffassung, welche nicht viele mit dem officiösen Blatte theilen dürften. Es hätte sich vielmehr weit besser geschickt, wenn auch Pastor seine Bemerkungen zu Hause gelassen hätte. Der Reichskanzler ist Manns genug, um sich selbst seiner Haut zu wehren, zumal in einer Sache, welche recht eigentlich seine res domestica ist.

Die Beratungen über das Civilehegesetz haben einstweilen durch den gedachten Zwischenfall eine unliebsame Unterbrechung erfahren. Für den Augenblick sind sie bis zum § 23 des Entwurfes gediehen. Allerdings geben die folgenden Paragraphen zu längeren Discussionen keinen Anlaß mehr; eine einzige Sitzung wird genügen, um sie zu erledigen.

Das „Journal Paris“ glaubt zu wissen, daß neulich von Bismarck an Arnim Instructionen gelangt seien, welche ausschließlich religiöse Fragen betreffen, und versichert weiters, Bismarck habe diesbezüglich auch eine vertrauliche Note an die Agenten Deutschlands im Auslande mit der Erklärung gerichtet, Deutschland sei fest entschlossen, die im Vatican herrschenden Jesuiten aufs äußerste zu bekriegen.

Auch beginnt man bereits abzuwiegeln und, wie gemeldet, die krakehlüchtigen Bischöfe vor Gericht zu stellen. Die Note der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat in den politischen Kreisen der französischen Hauptstadt sehr tiefen Eindruck gemacht. In der Samstagssitzung der Nationalversammlung wurden die Minister Mac Mahon's privatim über das Verhältnis Frankreichs zum Auslande interpelliert. Sowohl Broglie als Décazes versicherten die besorgten Deputierten, daß die Beziehungen des versailer Cabinets zu Deutschland und Italien vortrefflich seien. Es steht zu hoffen, daß die Regierung Mac Mahon's gelegentlich der Beantwortung der Interpellation des Generals du Temple den Muth haben wird, das Vorhandensein freundschaftlicher Beziehungen zu Deutschland und Italien auch officiell einzugestehen.

In einem römischen Telegramme der „Daily News“ wird über den Inhalt einer italienischen Circularte neueren Datums berichtet, daß darin die Unerläßlichkeit voller Freiheit für das nächste Conclave anerkannt und die Bereitwilligkeit ausgesprochen wird, zur Wahrung dieser Freiheit in Rom dafür zu bürgen, daß das Conclave und

alle an demselben theilnehmenden Würdenträger der Kirche als exterritorial betrachtet werden sollen.

„Die Stadt ist still wie ein Grab,“ meldet das „Diario“ von Saragossa über die Lage dieser Stadt. Bei dem Kampfe gegen Serranos Truppen schlugen sich die Freiwilligen mit Wuth. „Drei Stunden lang währte der Kampf. Kanonen- und Kleingewehrfeuer, das Schreien der Verwundeten, das Klirren der Fensterscheiben mischten sich zu einem erschrecklichen Lärm. Die Soldaten nahmen mehrere Barricaden mit dem Bajonet. Die Freiwilligen wurden zerstreut, nachdem sie 131 Verwundete und 40 Tödt auf dem Kampfsplatz gelassen; 27 Soldaten waren verwundet, zwei Offiziere der Artillerie und neun Mann todt. Auch die Bevölkerung hatte Tödt und Verwundete. Der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Das Café La Constancia und die Druckerei des „Diario“ liegen in Ruinen, mehrere Privathäuser sind gleichfalls stark beschädigt. Man gab den Freiwilligen eine dreistündige Frist zur Ablieferung der Waffen, widrigenfalls sie als mit den Waffen in der Hand ergriffene Rebellen behandelt werden würden.“ Die von den algerischen Behörden ausgelieferte ehemalige Insurgentenfregatte „Numancia“ ist nach Cartagena zurückgeführt worden.

Zur Tagesgeschichte.

— Haupttreffer. Den Haupttreffer von der jüngsten Jänner-Ziehung der Creditlose hat Herr Erzherzog Albrecht gemacht. Der Gewinner hatte die ganze Serie in seinem Besitze und machte daher noch einige Nebentreffer. Der Herr Erzherzog ließ sich am 13. d. M. bei der Creditanstalt den Haupttreffer von 200,000 fl. escomptieren.

— Ein Jagdschloß für den Kaiser wird in Ungarn, und zwar in den zu Turia-Nemetz gehörigen Waldungen im ungher Comitatz erbaut werden. In der dortigen Gegend ist so viel Wild vorhanden, daß in den letzten Jahren auf erwähntem Gebiete allein 49 Wildschweine im Gewichte bis zu fünf Zentnern und auch zahlreiches anderes Hoch- und Schwarzwild erlegt wurde. Auf dem angrenzenden Graf Schönborn'schen Gute sind an einem Tage acht Bären und fünf Hirsche geschossen worden. Für das gehegte Wild werden hier und da im Walde einige Joch Felder mit Burgunder-Rüben, Katuruz und Haser bebaut werden. Das erwähnte Jagdschloß wird sich auf einer der schönsten Waldwiesen erheben.

— Pfändung beim Fürstbischöf von Breslau. Am 16. d. wurden aus dem fürstbischöflichen Palais in Breslau jene Werthgegenstände abgeholt und in das breslauer Stadtgericht geschafft, welche von der preussischen Regierung gepfändet worden waren, weil sich der Fürstbischöf geweigert hatte, einige Strafurtheile an sich vollstrecken zu lassen. Unter den gepfändeten Gegenständen befinden sich: werthvolle Möbel, kostbare Kupferscheibe, die Statue der heil. Hedwig von cararischem Marmor von Kern in Berlin, große Delgemälde: Maria Stuart, am Tage ihrer Hinrichtung sich die Communion reichend (von Julius Schrader), Mutter Gottes von Hamacher, zwei sehr schöne Porträts des Kaisers und des Kronprinzen, St. Heinrich, St. Hedwig und St. Elisabeth (nach Mücke in Düsseldorf), ferner Wagen, Silber, Wäsche, Betten, Wein u. s. w. Die „Breslauer Volkszeitung“ (ultramontan) schreibt: Da der Fürstbischöf weder Pferde noch Wagen mehr besitzt, wird er nächsten Sonntag in die Kreuzkirche sich zu Fuß begeben, wohin ihn das Domkapitel und die Domgeistlichkeit begleiten wird. Auch sollen einige gleichgesinnte Laien beabsichtigen, sich diesem Zuge anzuschließen. Der in einem sehr weinerlichen Tone abgefaßte Bericht des Jesuitenblattes spricht sodann von einem „schwergeprüften“ Bischöf, von Qualen, die er ausstehen muß, und schließt mit der Frage: „Wer hinteden wird all' jene Leiden und Kummernisse, ja, wer wird auch einen kleinen Theil derselben ungeschehen und wieder gut machen können?“ — Wir sehen da weder schwere Prüfungen, weder Leiden und Kummernisse, da ja nichts anderes geschehen ist, als was der Herr Fürst-

bischöf gewollt hat. Er durfte ja nur, was jeder Staatsbürger ohne Unterschied thun muß, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß handeln und all' diese sogenannten Kummernisse, Leiden u. s. w. träten nicht ein; der Herr Fürstbischöf hat mit vollem Bewußtsein diese Gesetze ignoriert und dagegen gehandelt, natürlich treffen ihn die Strafen, die er vorher gekannt hat. Das geschieht ja jedem, selbst dem, der in voller Unkenntnis des Gesetzes war, welches er verletzt hat.

— Für den häuslichen Herd. Eine interessante Ausstellung wird am 30. d. M. von dem Herzog von Sutherland in Manchester eröffnet werden. Dieselbe findet auf Veranlassung des dortigen Vereines für Förderung wissenschaftlicher Industrie statt und hat zum Zweck, das Publicum auf sparsamere Koch- und Heizapparate, sowie auf Maschinen, die entweder weniger Kohlen beanspruchen oder Hitze und Dampf besser verwerten, aufmerksam zu machen. Auch sollen neue Brennmaterialien ausgestellt werden. Ein solches ist von einer Dame erfunden und patentiert worden, und läßt sich leicht herstellen, nemlich aus einem Silicat von Soda und Steinkohlentheer mit Benützung der Asche und der Ueberbleibsel eines gewöhnlichen Feuers. Ein Marinecapitän, der seinem Lande bereits fünfzig Jahre gedient hat und noch vor seinem Tode einen Dienst leisten möchte, hat eine Zeichnung von Ofen eingeschickt, die weniger Kohlen verbrauchen und noch den Rauch selbst conjuieren. Zu erwähnen ist noch ein von Dr. Crestadon, dem Hauptbibliothekar der manchester'schen Freien Bibliothek, angestellter, sich selbst bedienender Feuerherd. Ueber 500 Apparate, von der kleinsten und einfachsten Wärmeverrichtung bis zu der riesigsten und complicirtesten Maschine werden in der geräumigen durch Annex vergrößerten Halle zu sehen sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Dem Herrn Regierungsrathe Dr. Anton Schöppel) wurde vom Kaiser der österröichische Ritterstand mit dem Prädicate „Soanwalden“ verliehen.

— (Der Bau der städtischen Volksschule.) In der gestrigen Gemeinderathssitzung wurde endlich der so dringend notwendige Bau der städtischen Volksschule in Laibach beschlossen und es erfolgt die Hingangabe im Offertwege. Die einzelnen Professionistenarbeiten sind veranschlagt, und zwar: 1. Die Maurerarbeit sammt Materiale auf 33613 fl. 68 kr.; 2. Die Steinmearbeit sammt Materiale auf 5912 fl. 53 kr.; 3. Die Zimmermannsarbeit sammt Materiale auf 5300 fl. 79 kr.; 4. Die Tischlerarbeit sammt Materiale auf 3568 fl. 48 kr.; 5. Die Schlosserarbeit sammt Materiale auf 11496 fl. 65 kr.; 6. Die Anstreicherarbeit auf 752 fl. 74 kr.; 7. Die Glaserarbeit sammt Materiale auf 872 fl. 22 kr.; 8. Die Spenglerarbeit sammt Materiale auf 1821 fl. 35 kr.; 9. Die Bildhauerarbeit sammt Materiale auf 707 fl. 10 kr.; 10. Die Hsnerarbeit sammt Materiale auf 753 fl. 60 kr.; 11. Die Schieferdeckerarbeit sammt Materiale auf 1374 fl. 36 kr.; 12. Die Brunnenherstellung sammt Materiale auf 477 fl. 80 kr. oder zusammen 66651 fl. 30 kr. Die einschlägigen Pläne, der Kostenvoranschlag, die allgemeinen und speciellen Baubedingnisse können bis zum Tage der Offertverhandlung täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden beim Magistrat eingesehen werden. Die mit 50 kr. Stempel versehenen und mit dem Vidium von 10 Prozent der offerierten Professionistenarbeit oder des ganzen Schulhausbaues im Baren oder in Werthpapieren nach dem Tagescarse belegten Offerte sind bis 9. Februar 1874 um 12 Uhr mittags beim Magistrat zu überreichen und müssen die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß der Offerent die sämmtlichen Bedingungen des zu übernehmenden Baues vollständig kenne und annehme.

— (Einkommensteuer-Bekanntnisse.) Die k. k. Steuer-Administration veröffentlicht im Amtsblatte die Rundmachung, wonach zur Vermessung der Einkommensteuer für das Jahr 1874 die Bekanntnisse über das Einkommen und die Anzeigen über stehende Bezüge längstens bis Ende Jänner 1874 beim hie-

sigen Magistrat zu überreichen sind. Den Bekanntnissen über das Einkommen der 1. Klasse von Handels- und Industrieunternehmungen und Pachtzinsen, dann jener über das Einkommen 2. Klasse, welches nicht in stehenden Bezügen besteht, sind die Erträgnisse und Ausgaben der Jahre 1871, 1872 und 1873 zu Grunde zu legen. Die stehenden (vorhinein festgesetzten) Genüsse der 2. Klasse, im Jahresbetrage von 630 fl., sind von den Rassen und Privatden, welche dieselben auszahlen, anzuzeigen und von den Bezugsberechtigten anzubekennen. Hierher gehört auch das Einkommen aus Arbeits- und Dienstleistungen, die der Erwerbsteuer nicht unterliegen, als Provisionen, Tantismen u. s. w. Die Bekanntnisse über Zinsen und Renten der 3. Klasse sind nach dem Stande des Einkommens vom 31. Dezember 1873 zu verfassen. Die Unterlassung der rechtzeitigen Ueberreichung der Bekanntnisse und Anzeigen wird durch Verhängung von Geldstrafen (§ 32 des Patentes vom 29. October 1849) geahndet.

— (Zur Blatterepidemie.) Heute starb an den Blattern einer von jenen Dienstboten, welche unter dem Namen Betschweftern das zahlreichste Contingent der Frühmessebesucher liefern. Es waren sehr kalte Tage, gleichwohl riefen die Glöden schon um vier Uhr früh die armen frommen Dienstboten zur Messe. Mancher von ihnen ist mit den Arbeiten im Hause erst um 11 Uhr des Nachts fertig, der kurze Schlaf mag überdies nicht sehr ruhig sein, weil die fromme Seele fürchtet, der gottlose Leib könne die Frühmesse verschlafen. Aus den warmen Federn eilt der transpirierende Körper in die Kleider, dann mit nüchternem Magen in die eiskalte Luft und in die kalte Kirche. Der oben erwähnte Dienstbote zwar besuchte die Messe erst um 6 Uhr, aber andere stehen schon um vier Uhr auf. Es wäre wohl an der Zeit, daß unsere Geistlichen ein menschlich Mithen empfinden und die Kirchengedote einhielten, und den Leuten erklärten, es sei genug, die Messe an Sonn- und Feiertagen zu hören, wenigstens für die kalte Jahreszeit und so lange die Blattern herrschen. Wenn der Priesterstand sich beklagt, er sei allgemein verachtet, so liegen die Ursachen der Misachtung nahe. Wie kommt es z. B., daß die frommsten Katholiken mohomedanischen Grundsätzen und Lehren huldigen? Wo herrscht ein größerer Fatalismus als in den Worten unserer Aechtgläubigen: „Ich fürchte mich nicht und thu' auch nichts gegen die Blattern; denn wenn es Gottes Wille ist, werde ich sie bekommen, mag ich thun, was ich will; und wenn Gott es nicht will, bekomme ich sie nicht mitten unter Blatternkranken.“ Dieser Fatalismus führt, da er auf alle Kreise menschlichen Thuns übertragen wird, auch zur Armuth. Hört man ja doch öfter sagen: „Was nützt mir das Arbeiten, wenn Gott meine Armuth will?“ Wenn schon unsere Priester das arme Volk nicht aufklären, so sollte die Behörde vorerst die Leute zu dem jetzt Nöthigsten zwangsweise verhalten und darüber belehren; die Schule wird wohl, aber erst mit der Zeit, vieles besser machen. Zu dem jetzt Nöthigsten aber gehören auch folgende drei Dinge: Jede Partei werde verhalten, einen an Blattern erkrankenden Dienstboten sofort ins Spital zu schicken. Obwohl der heute gestorbene oben erwähnte Dienstbote bei seiner Herrschaft, der er durch 16 Jahre treu gedient hatte, die beste Pflege genoß, nicht vernachlässigt, nicht etwa in einer kalten Kammer untergebracht war, vermochte man doch nicht, die Kranke zu verhindern, sich im Fieberparoxysmus mehr oder weniger aufzudecken, worauf der Tod erfolgte. Zweitens verhalte man sämmtliche Parteien eines Hauses, in welchem die Blattern ausbrechen, sich sogleich impfen zu lassen. Drittens sollen alle Parteien eines Hauses, in welchem jemand an den Blattern krank liegt, insbesondere wenn der Tod eingetreten, strenge dazu verhalten werden, Chloralk vor die Thüren, auf die Gänge, in den Hof und die Aborte zu stellen.

— (An den Blattern) erkrankten auf dem Kastele und im Inquisitionshause bereits mehrere Häftlinge. Infolge Erlasses der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in Graz mußten die Schwerverkrankten so-

